

Mein Nachbar Michelino (Auszug)

Gäbe ich ihm nicht, wie alle Nachbarn es tun, die zärtliche Verkleinerungsform und sagte statt Michelino: Michele, beging ich an ihm ein Unrecht, wiewohl er ein erwachsener Mann und der Vater von elf gesunden, emsigen Kindern ist. Wenn ich erwachsen sage, soll man sich darunter weder innerlich noch äußerlich zu viel vorstellen; denn er lacht noch immer ganz wie einer seiner Söhne und ist nicht größer als sie, und sie sind alle Knirpse, aber ihrer viele, wie gesagt.

Er wohnt im letzten Haus vor dem Friedhof, ich im zweitletzten, und mithin sind wir Nachbarn. Eigentlich weiß ich nicht viel über ihn – er ist, wie seine ganze Familie, die Diskretion in Person. Nur an Sonntagabenden, wenn ich zufällig einmal in den Ort gehe, kann ich ihm begegnen. Dann strebt er bereits nach Hause – mit einem kleinen Räuschlein, nicht beladen, sondern, ich möchte sagen: versehen, mit einem kleinen, das genau zu ihm passt; denn alles an ihm ist klein: die Beine, die Arme, die Äuglein, sogar der Schnurrbart, der zwar hängt, aber gestutzt in kleine Spitzen ausläuft. Dann grüßt er freundlich und erschöpfend, aber auch jetzt noch diskret, und niemals würde er mir, wie sein Zechkumpan, der Totengräber Costanzo, es tut, die Flasche anbieten – er führt nie eine bei sich. Außerdem, seine Frau duldet das gewiss nicht, dass er es so unmäßig unterwegs noch und bis ins Haus hinein triebe. Aber jeden Sonn- und Feiertag eben dieses kleine Räuschlein heimzubringen, das gestattet sie ihm doch, offenbar weil es ihr, wie der Kirchgang morgens, zum Bilde des Sonntags gehört. Hätten wir doch, wir, seine Nachbarn, den Sonntag nicht ganz voll, wenn nicht Michelino auf diese bestimmte Weise nach Hause käme: zeitig, fröhlich und noch mäßig in der Unmäßigkeit.

Von meiner Terrasse her kann ich sehen, wie er, sein Pfeifchen rauchend, aufs Meer schaut. Vielleicht steht einer seiner Söhne bei ihm, nie seine Frau oder die Tochter. Das ist mir aufgefallen, und ich halte darum sein Dastehen für ein Ritual, für eine Art stumm-heiterem „Ite missa est“, das er dem schönen Sonntag gibt, der scheidenden Sonne, dem Abendwind, den Wellen, den Oliven, den Vögeln, welche übrigens zwitschernd in diesem Augenblick dabei sind, auf ihre Weise dasselbe zu tun wie Michelino.

Das kleine Bäuerlein gehört in meinen Augen zu den glücklichen Menschen. Er hat eine wohlgestimmte, saubere, emsige Frau, die man fast nie sieht. Oft überlegten wir, meine Frau und ich, ob der Michelino unter dem Pantoffel steht; meine Frau sagt: ja, weil er so fröhlich sei; ich sage: nein, weil Rosalie und überhaupt alle in diesem Hause so fröhlich sind!

Auszug aus: Mein Nachbar Michelino. In: Stefan Andres: Terrassen im Licht. Italienische Erzählungen. Dieter Richter (Hg.). Göttingen 2009. Auch in: Stefan Andres. Geschichten aus einer Stadt am Meer. München 1957. – Auch: Il mio vicino Michelino, in: Amata Positano. Racconti dal Sud. Con un ricordo di Dorothee Andres. A cura di Dieter Richter. Traduzioni di Olimpia Gargano. Amalfi 2021.

